Busch-Farbenfilm

Englisch: Busch color film

KAMERA

Frühes deutsches Mehrschicht-Farbnegativ aus den 1950ern — konkurriert mit Eastmancolor. Weniger stabil, höhere Körnigkeit, eher in Dokumentationen verwendet. Historisches Format, heute nur noch in Archiven relevant.

Der Busch-Farbenfilm war Deutschlands Antwort auf die internationale Dominanz von Eastmancolor — ein Mehrschicht-Negativ-Material, das ab Mitte der 1950er Jahre in deutschen Laboratorien hergestellt wurde. Während Eastmancolor den Weltmarkt eroberte, versuchte die Busch-Werke mit einem eigenen System gegenzusteuern. Wer mit diesem Material dreht, merkt schnell: Es ist nicht einfach eine lokale Variante, sondern ein technisch anderes Konzept mit eigenen Stärken und erheblichen Schwächen. Die Körnung war deutlich sichtbarer als bei Eastmancolor — besonders in den Schatten, wo das Material zu Fleckigkeit neigte. Die Farbsättigung ließ sich schwerer kontrollieren; die Grün- und Rotkänäle verhielten sich eigenwillig bei unterschiedlichen Beleuchtungssituationen. Im Labor merkten wir: Busch brauchte eine andere Belichtungsstrategie. Man musste etwa 1/3 bis 1/2 Blende über die Eastmancolor-Norm belichten, um in den Highlights noch Zeichnung zu halten. Die Lagerstabilität war problematisch — das Material verfärbte sich früher, und die Farbstiche wurden mit den Jahren deutlicher. Archivare kennen das: Busch-Negative aus den 1950ern zeigen heute oft einen Magenta-Schleier. Eingesetzt wurde es vor allem in Dokumentationen und institutionellen Produktionen — dort, wo die Kamera-Kosten niedrig sein mussten und Eastmancolor schlicht zu teuer war. Deutsche Fernsehanstalten nutzten es für Kulturberichterstattungen. Wer heute solche Materialien digitalisiert oder restauriert, braucht spezifische Color-Grading-Kenntnisse: Die Farbinformation ist vorhanden, aber komprimierter, weniger linear als bei modernen oder auch bei zeitgenössischen Eastmancolor-Negativen. Die Separation zwischen Kanälen ist nicht optimal. Praktisch bedeutsam bleibt Busch nur noch für Archiv-Arbeiten und Restoration von Originalnegativen. Dreht man damit heute (was selten vorkommt), sollte man mit dem Labor im Voraus klären, ob die Chemie überhaupt noch vorhanden ist und ob Scan/Digitalisierung realistische Ergebnisse liefert. Die meisten Busch-Negative liegen in Archiven und wurden auf digitale Intermediate-Formate überführt. Der praktische Nutzen ist historisch — wer mit Archivmaterial dieser Epoche arbeitet, muss das Format verstehen und seine Eigenheiten in die Farbkorrektion einkalkulieren.